

# Wer sein Leben verliert...

**Predigt aus Matthäus 16, 21–28**

**Im Gottesdienst am 12. November 2006,  
im Basler Münster**

**Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen**

**Lesung: 1. Mose 3,1–24**

[www.predigten.ch](http://www.predigten.ch)

Seit der Zeit fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, wie er nach Jerusalem gehen und viel leiden müsse von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen.

Und Petrus nahm ihn beiseite und fuhr ihn an und sprach: Gott bewahre dich, Herr! Das widerfahre dir nur nicht! Er aber wandte sich um und sprach zu Petrus: Geh weg von mir, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden. Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse? Denn es wird geschehen, dass der Menschensohn kommt in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und dann wird er einem jeden vergelten nach seinem Tun.

Wahrlich, ich sage euch: Es stehen einige hier, die werden den Tod nicht schmecken, bis sie den Menschensohn kommen sehen in seinem Reich.

Matthäus 16,21–28

## I

Liebe Gemeinde!

Von meinem Grossvater wurde mir erzählt, er habe jeweils gesagt: Wenn ich sterbe, soll man nicht einen unverbrauchten Mann ins Grab legen. Und tatsächlich war es ein abgezehrter Mann, den man dann, als er 73 Jahre alt geworden war, in den Sarg gelegt hat. Seine Kräfte hatte er alle verbraucht mit jahrelanger, schwerer Gartenarbeit, mit Sorgen für acht eigene und zwei angenommene Kinder, in der Verantwortung für eine Schar von Knechten und Mitarbeitern, aber auch beim Mittragen und Mitgestalten in der politischen und der Kirchgemeinde. Dass er es aber so haben wollte, dass seine Kräfte am Ende verbraucht und verzehrt sein sollten, das hatte seinen Grund eben in dem Bibelwort, das wir jetzt gehört haben. Jesus sagt seinen Jüngern: Wer sein Leben erhalten will, wird es verlieren. Wer es aber verliert – wer es einsetzt, hingibt, verbrauchen lässt – um meinetwillen! – der wird es erhalten.

So, liebe Gemeinde, haben immer wieder Menschen ihr Leben verschenkt und haben dann auch ein Stück weit erfahren, dass es tatsächlich so ist: Wenn ein Mensch sein Leben für sich behalten, wenn er sich möglichst abgrenzen und seine Zeit autonom für sich nutzen und wohl überlegt sein Dasein möglichst gut einrichten will, dann hat er zwar womöglich ruhige und schöne Tage, aber die Zeit verrinnt trotzdem und das Leben schwindet, ohne dass es sich füllt mit dem, was unserem Dasein Bestand und Wert gibt: das unscheinbare, unbegreifliche Wunder der Liebe. Die Liebe zu dem, was gut erschaffen ist und von uns Menschen mit Hingabe umsorgt und gepflegt sein will auf dieser Erde, und die Liebe zu den Menschen, so verschoben und mühsam wie sie sein mögen ... Diese Liebe finden wir nur, wenn wir unser Leben verzehren im Vertrauen darauf, dass mehr und besseres zurückkommt als wir geben. Wer sein Leben erhalten will, wird es verlieren. Vieles von dieser uralten Wahrheit, liebe Gemeinde, steht uns in diesen Tagen wieder vor Augen. Unsere Zeit gibt ja jedem Kind schon gewaltig grosse Möglichkeiten, wie wir das Leben in einer schier unerschöpflichen Vielfalt geniessen können. Aber gleichzeitig nimmt die Lebenslust eher ab und Gleichgültigkeit und Überdross machen sich breit. Wer sein Leben erhalten will, wird es verlieren.

## II

Dieser seiner Aussage gibt Jesus eine noch viel präzisere, tiefer greifende Deutung. Er sagt: Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Nicht gutgläubig naiv sollen wir uns hingeben. Wir sollen uns nicht missbrauchen lassen, sollen uns nicht kritik- und uferlos ausnutzen lassen; und wir sollen auch nicht arbeitswütig unsere Lebenskerze an beiden Enden und auch noch in der Mitte anzünden. Wir sollen nicht drauflos schaffen und denken, die Hauptsache sei, dass man irgend etwas macht und sich dabei verbraucht. Jesus sagt klar und präzise: „Wer sein Leben verliert um *meinetwillen* ...“ Um *seinetwillen* sollen wir unser Leben verbrauchen. Unser *Kreuz* sollen wir tragen, so wie er *sein* Kreuz getragen hat.

Das Kreuz ... Er müsse hinauf nach Jerusalem, sagt Jesus seinen Jüngern, und dort müsse er viel leiden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten. Es ist wichtig, liebe Gemeinde, dass wir diese Aussage so präzise fassen, wie sie gemeint ist. Jesus muss nicht einfach leiden. Es geht nicht um ein Schicksal, eine namenlos höhere Macht, die Jesus ein Unglück auferlegt. Das Leiden wird Jesus aufgezwungen von den offiziellen Vertretern seines Volkes. Und zwar sehr präzise von allen Vertretern der unterschiedlichen Lebensbereiche vereint. Zum einen sind es die Ältesten, die ihn verurteilen, also die offiziellen Vertreter der alt bewährten Ordnungen, die Sittenwächter, die Sorge tragen zur Tradition, zu den eingespielten Verhaltensmustern, die uns im Alltag tragen und helfen. Zum andern sind es die Hohenpriester, also die Amtsinhaber, die das dunkle Geheimnis der Religion hüten und sich bemühen, dass Ehrfurcht und Scheu vor dem Heiligen bestehen und es Dinge gibt, über die wir nicht diskutieren, sondern die wir verehren und anbeten sollen. Und schliesslich sind es die Schriftgelehrten, die Jesus verurteilen, also diejenigen, die viel von den bibli-

schen Schriften wissen und im Horizont von differenzierten Erkenntnissen das Leben zu deuten versuchen. Älteste, Hohepriester, Schriftgelehrte, soziale Ordnungsmacht, Macht der Religion und Macht der Wissenschaft: sie alle gemeinsam sorgen dafür, dass Jesus leiden muss. Jesus wird in Jerusalem offiziell verurteilt, zwar in einem kurzen, manipulierten – aber doch in einem rechtsgültigen Strafprozess. Sein Kreuz ist nicht ein Unglück, es ist eine Strafe, die über ihn verhängt wird. Weil die Inhaber der Macht das so wollen, trägt Jesus sein Kreuz nach Golgatha.

So, sagt er zu seinen Jüngern, soll auch jeder andere Mensch sein Kreuz tragen. Auch wir sollen unser Kreuz tragen – du deines und ich meines. Also nicht etwa das Kreuz von Jesus sollen wir tragen. Das hat er getan. Die unermesslich schwere Aufgabe, die Sünde und Schuld all der vielen Menschen auf sich zu nehmen und zu sühnen, das hat Jesus getan, und wir müssen das nicht tun. Wir sollen nicht Jesus imitieren! Und wir müssen auch nicht das Kreuz tragen, das andere Menschen tragen. Es gibt Menschen, auf denen lastet im Beruf eine über-schwere Verantwortung; andere tragen an mitmenschlichen Lasten; wieder anderen wird die Familie und Ehe zu einem Kreuz. Wir sollen nicht nach links oder rechts schauen und vergleichen, wer wohl am vorbildlichsten das schwerste Kreuz trägt. Wer mir nachfolgen will, sagt Jesus, nehme *sein* Kreuz auf sich.

Dieses unser Kreuz müssen wir auch nicht suchen. Es kommt von selber. Wir müssen nicht Lasten auf uns nehmen, die gar nicht für uns bestimmt sind; und schon gar nicht dürfen wir uns in einer krankhaften Weise aufopfern und suhlen im Selbstmitleid. Die Sünde ist listig, und es ist viel ungut und verdreht und fruchtlos gelitten worden, weil Menschen sich in ihr eigenes Leiden verliebt haben und meinten, sie müssten sich stillschweigend aufopfern ... Das will Jesus nicht.

Er will vielmehr, dass wir die Last und auch die Schmach und das Leid auf uns nehmen, die sich aus unseren Aufgaben ergeben. Unser Kreuz soll es sein, was wir tragen. Also auch irgendwie eine Strafe, dass wir uns selber klar machen: Ich habe es nicht anders verdient – oder auch: ich will ja den Menschen helfen und sie lieben, und darum leide ich mit an ihrer Schuld und muss womöglich stellvertretend Undank und Spott erdulden. Nicht einfach so, sondern „um meinetwillen“ sagt Jesus, um seinetwillen sollen wir tragen, was sich an Lasten auf uns legt.

Um es an ein, zwei alltäglichen Beispielen anschaulich zu machen: Eine Mutter kann sich aufopfern für ihre Kinder, von morgens früh bis abends spät ist sie für sie da und stellt alles für sie bereit ... Aber das ist dann nicht ihr Kreuz, das sie trägt, sondern es ist eher eine in sich verliebte Liebe, von der sie getrieben wird. Eine Mutter, die wirklich ihre Kinder liebt, muss sie anhalten, und wenn nötig dazu zwingen, dass sie selber Verantwortung übernehmen und selber sich mühen. Wenn sie das tut, erlebt sie auch, wie die Kinder aufbegehren und vielleicht mit sehr frechen Worten die Mutter verletzen und schmerzliche Missstimmungen in der Familie heraufbeschwören. Eben das ist aber dann das Kreuz, das es zu tragen gilt: dass es zu schmerzlichen Auseinandersetzungen kommt und man womöglich als lieblos verurteilt wird, nur weil man seine Aufgaben erfüllt. So

kann jeder Vorgesetzte in einem Betrieb erleben, dass er als ein unmöglicher Typ verschrien wird, weil er dem Recht und der Redlichkeit Geltung zu verschaffen versucht gegen alle Trägheit und alles Selbstgefällige; und jeder Facharbeiter kann die schmerzliche Erfahrung machen, dass er sich leidenschaftlich um Qualität bemüht, wie es seine Berufsehre fordert, aber er hat deswegen nicht Erfolg, sondern muss es leiden, dass Billigprodukte und Pfuscharbeiten ihm die Existenz schwer machen.

So, sagt Jesus, sollen seine Nachfolger ihr Kreuz tragen: sie sollen das Leid dulden, die Schmach, die Verurteilung, weil sie ihrem Auftrag treu bleiben und ihre Sache bis zuletzt recht vollenden wollen. Seine Sache recht machen, sagt Jesus also indirekt, kann man in dieser Welt nicht, ohne dass man sich deswegen auch unbeliebt macht und Ablehnung und Widerstand, ja Unrecht und Hass und schmerzliche Kränkungen erleiden muss.

### III

Petrus, liebe Gemeinde, war entsetzt, als er gehört hat, dass Jesus einen solchen leidvollen Weg vor sich sah. Das darf nicht sein, hat er zu ihm gesagt. Vielleicht hat er gemeint, Jesus sei in eine depressive Phase geraten, und er wolle ihm jetzt ein liebevoller Seelsorger sein und gut zureden: Du darfst das nicht so schwer nehmen ... Wir wollen positiv denken ...

Aber Jesus sagt zu ihm: Geh weg von mir, Satan! Du bist mir ein Ärgernis. Du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

Die heftige Reaktion von Jesus zeigt: Die lieben Worte, mit denen Petrus auf ihn zugekommen ist, haben Jesus berührt und sind ihm zu einer Gefahr, zu einer Versuchung geworden. Jesus hätte gerne auf Petrus gehört und sich von seinen Worten leiten lassen. Denn es ist ja wirklich menschlich, was Petrus sagt! Es ist human, wenn er nicht möchte, dass Jesus leiden muss. Denn kein Mensch, der gesund ist, leidet gern; und kein Mensch, wenn er nicht verdorben ist, sieht andere Menschen gern leiden. Petrus ist ein Humanist, könnte man sagen, er denkt, was menschlich ist.

Aber dadurch, dass er sich mit diesem Menschlichen an Jesus wendet, überschreitet er eine Grenze, und da wird das Menschliche satanisch. Wenn wir, liebe Gemeinde, unser menschliches Denken zum Massstab machen für Gott, dann überheben wir uns und massen uns an, über Göttliches zu entscheiden. Und wenn das Menschliche mehr als menschlich, wenn es über Gott ein Urteil zu sprechen fähig sein will, dann wird das Menschliche dämonisch. In dieser Anmassung kommt die List des Bösen mit ihrer ganzen ungreifbaren Kraft zur Geltung (1. Mose 3,1). Die Menschen wollen Menschlich sein und merken nicht, dass sie verführt sind, über ihre Grenzen hinaus zu gehen und Gott ihrem moralischen Urteil zu unterwerfen. Ihr werdet sein wie Gott und wissen ...

So ist es Petrus gegangen. Er hat das Menschliche gedacht und hat dieses menschlich Gute zum Massstab gemacht für das, was Gott ewig Gutes tun wollte.

So, liebe Gemeinde, ist es auch heute, wenn viele Menschen sich anmassen, dass sie entscheiden dürfen, ob ein behindertes Kind überhaupt geboren werden soll, und ob es nicht besser wäre, einem leidenden, alten Menschen den Giftbecher ans Krankenbett zu bringen. Was menschlich gut ist – unser Mitleid, unser Wunsch, dass niemand leiden soll – wird satanisch, wenn wir über das Menschliche hinausgehen und für uns beanspruchen, was Gott in seiner Hand haben will.

Es sind einige hier, die werden den Tod nicht schmecken, bis sie den Menschensohn kommen sehen in seinem Reich, sagt Jesus zum Schluss. Wie dieser Satz verstanden worden ist, und was das für uns heute heisst, wird uns in zwei Wochen in die Predigt am Ewigkeitssonntag hineinführen.

Für heute genügt es, wenn wir noch einmal festhalten und für uns mitnehmen: Unsere Lebenskraft verbrauchen, unser Leben verlieren sollen wir, sagt Jesus – nicht gutgläubig drauflos, sondern so, dass es um Jesu willen geschieht, präziser noch: so dass wir unser Kreuz tragen und leiden, was wir um unserer Aufgaben willen leiden müssen. Wer das tut, sagt Jesus, wer sein Leben verliert um seiner willen, der wird es erhalten.

So hat er es versprochen, und diese Versprechen wird er ganz gewiss halten!

Amen.